

Kunst ihres Mannes hingebungsvoll dienende Frau in scharfen Gegensatz zu ihm und schließlich in eine gewisse Verhärtung hineingeraten mußte. Daneben wird die Gestalt von Lew Nikolajewitsch Tolstoj, dessen Genie zwar überall in seiner gewaltigen Kraft aufleuchtet, doch merklich dunkler schattiert; neben dem Ernst seiner sittlichen Ideale, seinem echten Mitleiden mit der Not des Volkes und andern schönen Seiten stehen eine unheimliche Verstiegtheit und Maßlosigkeit, ein Zug, der als eine oft bis zur Grausamkeit sich steigende Selbstsucht erscheint, zugleich aber etwas anderes ist, eine merkwürdig triebhafte Auffassung des ehelichen Lebens, die ihn von einem Extrem in das andere wirft (vgl. die Kreutzerfonate); man begreift, daß ein solcher Mann seiner Frau gegenüber immer gereizter werden mußte, ebenso daß diese Frau fast notwendig daran scheitern mußte, ihrem Manne gerecht zu werden. Ob das Rachmanowa ganz gelungen ist? Dazu ist sie wohl zuviel Frau. - Die eigenartige, schneidende Zwierspältigkeit der Charaktere macht die ganze Tragödie zu einer echt russischen. In eins damit aber ist sie echt menschlich. Und zwar geht es nicht allein um das Hinauswachsen eines Genies über seine Familie und eine nicht im selben Sinne geniale Frau. Dahinter steht vielmehr die Aufgabe jedes Menschen, vorab in der Ehe, die Spannungen, die sich aus Veranlagung, Berufung und andern Umständen ergeben, zu meistern. Wenn die Menschen, deren Tragödie sich hier vor unsern Augen entrollt, ihrer Aufgabe zum großen Teil erliegen, so kommt das gewiß von einer außergewöhnlich schwierigen Situation, aber auch von einem letzten Versagen beider. Damit enthüllt sich der christliche Grund dieser Tragödie, die nicht in einem blinden Verhängnis, sondern in Schuld (die freilich nicht Lew und Sjonja allein trifft) ihre Wurzel hat. Deshalb stand auch für sie die erlösende Gnade bereit, allerdings nicht in dem wohl etwas konventionellen Christentum Sjonjas, nicht in dem subjektivistisch verfälschten Christentum Lews, sondern einzig in der lebendigen Fülle wahrhaft christlichen Lebens.

J. B. Lotz S. J.

### Religiöses Leben

Christlicher Edelmut zur Ungeborgenheit. Buch der liturgischen

Opfer und Gefahrenweihe. Von Linus Bopp. 8<sup>o</sup> (174 S.) Freiburg 1937, Herder. Kart. M 2.60.

Das Buch mit seinem hohen geistigen Niveau greift mutig die Fragen um Stellung des Christen in der Welt auf und führt Gedanken der früheren Schriften des Verfassers: »In liturgischer Geborgenheit« und »Liturgie und Lebensstil«, weiter. Die übernatürliche Geborgenheit in Gott gibt dem Christen Sendung und Kraft, die Ungeborgenheit in der Erfüllung innerweltlicher Aufgaben auf sich zu nehmen. Das Christentum als Religion des Mutes zur opferbereiten Arbeit für Gott, zu Gefahr und Selbstpreisgabe um höherer Werte willen hat ein positives, verpflichtendes Verhältnis zu Welt und Zeit. Die Kirche kann und darf nicht - wie die Reformatoren - darauf verzichten, die Welt zu konsekrieren. »Die Schöpfung hat ja ihren einzigen, letzten Sinn in Gott, die Zeit ihr Ziel in der Ewigkeit, die Natur in der Gnade« (S. 52). »Der Christ soll allen Lebensbezirken, allem irdischen Tun« das Siegel des Kreuzes aufprägen und es so verewigen, wie Christus der ganzen Weltkugel das Kreuz aufstecken muß, um sie so als zeitlich und räumlich umfassendes Königreich dem ewigen Vater zu übergeben« (S. 18).

Schon die Überschriften einzelner Abschnitte: »Der Edelmut zu innerweltlichem Selbsteinsatz in Beruf und Arbeit«, »Der Edelmut zur Mutterschaft«, »Der Edelmut zur Verantwortungsfreude und Gefolgschaftswilligkeit«, »Der Edelmut zu technischer und sportlicher Kühnheit«, »Der Edelmut zu Waffendienst und Kampfgefahr«, lassen u. a. die zeitnahe Fragestellung der Schrift erkennen. Dem Buche darf der Wille zu einem neuen, zeitgebundenen, christlichen Lebensstil zugesprochen werden.

Der ungewohnte Titel läßt nicht ahnen, welch einen Reichtum an reifen urkatholischen Gedanken und zeitgemäßen Anregungen und Forderungen der Verfasser aus dem Leben und Beten der Kirche heraushebt. Er macht den Christen mutiger, froher und tiefer christlich. O. Pies S. J.

Entscheidung für Christus. Von Alfons Erb. 8<sup>o</sup> (211 S.) Regensburg 1937, Pustet. Kart. M 3.20.

Der Verfasser der »Zeugen Gottes« zeigt sich auch in seinem neuen Buche als Ken-

ner der Zeit mit ihren Aufgaben und als lebendigen Christen, dem es ums Ganze geht. Er will die überragende Bedeutung Christi beglückend und dringend zum Bewußtsein bringen, will zur Entscheidung für Christus, zu einem unerfälschten und kompromißlosen Christenleben aufrufen. Das Wort des hl. Bernhard hat es ihm angetan: »Glaubst du an das Reich Gottes, dann mußt du unruhig werden.« Und das Buch weckt eine heilige Unruhe der Verantwortung, der Verpflichtung. Die Gedanken über Nächstenliebe, Kreuz, Solidarität usw. zwingen zu ernster Erforschung. Die einzelnen Kapitel des Buches sind ohne innern Aufbau lose aneinander gereiht, wie Sonntagsartikel in einer gut geleiteten religiösen Zeitschrift, innerlich verbunden durch das Bemühen, »eine neue Art des Verständnisses zu finden, eine neue Art, sich Christi ewiges Wahrheitswort anzueignen und es zu verwirklichen«. Die Sprache ist kernig, mehr oratorisch als darlegend, zeugt von großer Belesenheit, die den Wunsch nach mehr dogmatischer Tiefe nicht störend aufkommen läßt.

O. Pies S. J.

Selig seid ihr. Gedanken zur Bergpredigt. Von Josef Thomé. 80 (92 S.) Regensburg 1937, Pustet. Kart. M 1.60.

Es ist schon recht, daß wir heute mehr als in ruhigen Zeiten der betenden, betrachtenden Besinnlichkeit bedürfen, damit wir nicht bei allem tapferen Stehen in der Zeit in ihre Schicksale verstrickt werden, damit nicht Scheinlichter uns die Augen blenden. Solcher Besinnung sollen nach Absichten und Worten des Verfassers diese kurzen Darlegungen einen ganz kleinen Dienst leisten. Sie schließen sich an einige Worte aus der frohen Botschaft Jesu aus der Bergpredigt an. Grundlegend ist für die Betrachtung die erste Seligpreisung. »Es gibt ja nichts, was die Seele mehr verschließt vor dem Einströmen göttlicher Worte als das Gefühl der Geborgenheit in irdischen Gütern.«

Die folgenden Seligpreisungen erscheinen

als innere Voraussetzung für einen Menschen, der die Frohe Botschaft Jesu ergreifen und die befehlende Gnade an sich erfahren soll, oder als Lebensäußerungen eines Menschen, der schon im Strom des neuen Lebens steht und das Himmelreich in sich trägt. Der Hauptgedanke der Bergpredigt, die Verkündigung und Verheißung des »ganz Anderen«, des Übernatürlichen, des Reiches Gottes ist in der ersten Seligpreisung gut herausgearbeitet.

Leider gibt der Verfasser nur »Gedanken zur Bergpredigt«, nicht die Gedanken der Bergpredigt. Zur Sprache Jesu will es nicht passen, wenn einleitend unser Wissen um das Evangelium Jesu als »abgedroschen« bezeichnet, als »Schlafpulver« angesehen wird, das durch das Büchlein zum »Sprengpulver«, zu Dynamit werden soll. Unsere Exegeten werden wohl den Kopf schütteln, wenn erst Matthäus gegenüber Lukas bzw. Jesus selbst den wahren Sinn, den tieferen, ewigen Sinn des Heilandeswortes herausgestellt haben soll, indem er, losgelöst vom Augenblick, eine Erläuterung hinzufügt, indem er, nicht Jesus, formuliert: »Selig die Armen im Geiste.«

O. Pies S. J.

Thomas von Kempen. Das Rosengärtlein. Vom guten Wort. Briefe. Geistliche Lieder. Übertragen von F. Braun. Kl. 80 (107 S.) Graz 1937, Styria. Geb. M 3.-

Thomas liebt die freie Spruchweise, wie wir sie aus der »Nachfolge Christi« kennen. Seine Sprüche sind lose Münzen, aber von edlem Gehalt und edler Prägung. Der Titel »Rosengärtlein« ist ziemlich willkürlich. Es ist nicht Romantik, noch auch ruhendes Geschehenlassen, was Thomas ausführt, vielmehr echteste Tatfrömmigkeit (Alzele). »Wer sich nicht für die Tugend müht, wird nicht von ihrer Süßigkeit satt.« Über den Weg des Abscheidens geht es freilich in die gezeichnete Begegnung mit Gott, wie in seine Stille. Die Übersetzung ist sorgfältig.

S. Nachbaur S. J.